Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 14 (1908)

Artikel: Die Kirche von Kirchlindach
Autor: Zesiger, A.
Kapitel: 3: Die Restauration
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dienst desselben Gottes verschönern, dem zu Ehren sie schon von Anfang an von Künstlerhand entworfen worden sind.

3. Die Restauration.

Angesichts vieler bisheriger „Restaurationen" ist es vielleicht am Platz, auch diejenige von Kirchlindach zu besprechen. Die Kunsthistoriker namentlich sind ja nicht gut auf solche „Restaurationen" zu sprechen, die allerdings oft mehr Zerstörungen gewesen sind.

Entscheidend für die Frage: „Wollen wir restaurieren oder nicht" war einzig der Zustand der ältesten Malerei für die Gemeinde. Als unter dem stellenweise fingersdicken Verputz, als unter papierdünnen Tüncheschichten immer und immer wieder die alten kecken, oft derben Farben in ungebrochenem Glanz hervortraten, da konnte der Kirchgemeinderat der Gemeinde mit gutem Gewissen versprechen, daß eine Restauration nicht nur für den Historiker, sondern auch für den einfachen Kirchenbesucher erfreulich sein werde. Weil eben die Kirche noch benutzt wird, muß in erster Linie auf diesen Rücksicht genommen werden, und der wird im allgemeinen keine Freude haben an Flickwerk, an Figuren ohne Köpfe oder Gliedmaßen, an großen, weißen Flecken innerhalb ganzer Gemälde.

Entscheidend für den Archäologen wäre natürlich schon das hohe Alter gewesen. Heute muß er sich hauptsächlich fragen: „Wie ist restauriert worden?"

Das Wie hat Maler Linck beantwortet. Als Künstler war er wohl meist im Stande, seinem längst verstorbenen Kollegen nachzufühlen und nachzuempfinden. Gewissenhaft hat er die leiseste Spur benutzt und sorgfältig ergänzt, gewissenhaft Farbe um Farbe gemischt, bis sie

der alten Farbe zum Verwechseln glich. Ebenso gewissenhaft aber hat Linck nichts Altes übermalt, sondern nur die abgefallenen Farbstücke wieder ergänzt. Die einzige Veränderung des Alten war die, daß man stellenweise neues Bindemittel auftrug, um den Farben die alte Leuchtkraft wieder zu geben. Aber fortan muß der Historiker mit großer Sachkenntnis und kritischen Auge Bild für Bild durchgehen, wenn er Altes und Neues, wenn er Malerei von 1300, 1450 oder 1908 unterscheiden will!

Ganz neu hat Linck an eine freie Stelle der Nordwand das alte Wappen von Lindach, den roten Balken und die 3 Lindenblätter mit kurzer Inschrift hingemalt.

* * *

So können wir nur loben, was die Kirchlindacher getan haben. Das schmucke Kirchlein birgt jetzt eine Fülle des Interessanten, eine Sammlung der Kunst von sechs Jahrhunderten. Keine pedantische Stylreinheit herrscht darin, naiv steht Altes neben Neuem und wirklich einmal: gutes Altes neben gutem Neuem.